

Erläuterungen zum Neubau des Deutschen Landwirtschaftsmuseums

von Professor Peter Cheret, Universität Stuttgart

Üblicherweise wird ein Haus als Unikat entworfen, geplant, dann gebaut, fertiggestellt, feierlich eingeweiht und vom Bauherrn in Besitz genommen.

Nicht ganz so im Falle des neuen Gebäudes für das Deutsche Landwirtschaftsmuseum. Dieses Haus hat bereits ein Jahr zuvor während der IGA '93 seine Dienste als Landes pavillon »Treffpunkt Baden-Württemberg« erfüllt. Nach Beendigung der Gartenbauausstellung wurde der immerhin ca. 1 000 m² große Pavillon geordnet abgebaut und auf dem Gelände der Universität Hohenheim in fünfmonatiger Bauzeit wieder aufgestellt. Dort ist nun sein endgültiger Standort, wenigstens für die nächsten zwanzig Jahre.

Aus Sicht des Architekten ist es im positiven Sinne kurios, aber auch widersprüchlich, dasselbe Haus zum zweiten Male wachsen zu sehen.



*Zahlreiche Baubesprechungen begleiteten die Aufstellung des neuen Sonderausstellungsgebäudes des Deutschen Landwirtschaftsmuseums an der Filderhauptstraße 179.
Vor Ort: Architekt Prof. Cheret, Architekt Dipl.-Ing. Köhler und Designer Herwig Schneider.*

Denkt man rückblickend an den Landes pavillon, dann erinnert man sich an eine Architektur, die ihre Daseinsberechtigung scheinbar ausschließlich im Anspruch hatte, der besonderen Bauaufgabe Gestalt zu geben: Ein Bundesland präsentierte und repräsentierte sich öffentlich.

Der Standort im Rosensteinpark, einem Englischen Garten aus dem letzten Jahrhundert, bestimmte den Entwurf wesentlich. Von Anfang an war die Rede von einem temporären Gebäude mit allen, auch bauphysikali-

schen Konsequenzen. Auch diese Vorgabe bestimmte die Gestalt wesentlich.

Nun steht derselbe Pavillon nahezu unverändert um einige Kilometer versetzt. Nicht nur der Ort, auch Nutzung und Funktion haben sich geändert, das Temporäre ist kein Aspekt mehr, – kurzum, alles was Entwurfsgedanke für den Erstling gewesen ist, hat keine Bedeutung mehr.

Trotzdem ist das „alte“ Gebäude in der neuen Umgebung von verblüffender Originalität! Wie selbstverständlich dient es jetzt als große, scheinbar offene Remise oder Scheune. Der Grund dafür liegt nicht nur im Baustoff Holz, der thematisch sehr gut zur neuen Nutzung paßt. Vielmehr ist es die markante, sehr eigenständige Konstruktionsweise, die sich nicht unbedingt dem geänderten Raumprogramm unterwirft. Es hat den Anschein, daß es sich eher umgekehrt verhält.

Bei dieser Konstruktion handelt es sich um die sogenannte »Masten-Bauweise«. Dabei werden die tragenden Holzmasten nach einem Spezialverfahren im Boden verankert. Die Verfestigung im Untergrund erfolgt punktuell mittels Beton. Die Fußbodenkonstruktion ist vom Untergrund angehoben und frei belüftet. Das Tragwerk sowohl für den Fußboden als auch für das schwach geneigte Dach besteht aus Nagelplattenbindern. Sämtliche Teile sind weitgehend vorgefertigt.

Konstruktiv gab es im Vergleich zur Erstaufstellung kaum Änderungen. Lediglich die Stützen mußten imprägniert und leicht verstärkt werden, um die Anforderungen an eine längere Standzeit zu erfüllen. Die neuen Verkehrslasten für den Fußboden sind nahezu doppelt so hoch und führten dazu, daß die Bodenträger mit engerem Abstand verlegt wurden.

Die größte Veränderung jedoch ist die neue Ausrichtung des Gebäudes. Wo es vorher, nach Norden, zum Rosensteinpark hin ausgerichtet war, orientiert es sich jetzt nach Süden zur Versuchsstation Gartenbau der Universität Hohenheim. Das Licht kommt damit aus der entgegengesetzten Richtung und »modelliert« den Innenraum neu und so stark, daß selbst der Architekt den Eindruck hat, als handele es sich auch beim Wiederaufbau um ein Unikat.

Ich bedanke mich, auch im Namen meiner Mitarbeiter, bei allen, die daran mitgewirkt haben, dieses Projekt zum Erfolg zu führen. Vor allem danke ich den Verantwortlichen auf der Bauherren- und Nutzerseite für ihr Vertrauen in das Haus.